

# In der Gemeinschaft die Freude teilen

So feiern die Konventualinnen um Äbtissin Reinhild Freifrau von der Goltz in Kloster Lüne Heiligabend

as **Lüneburg.** Prachtvoll ist der Adventskranz in der Brunnenhalle des Klosters Lüne. Vis-à-vis lässt ein Licht das Weihnachtstransparent, das Äbtissin Reinhild Freifrau von der Goltz einst von ihrer Großmutter geschenkt bekommen hat, erstrahlen und die Geschichte von Maria und dem Kind in der Krippe lebendig werden. Die Fensternischen im Kreuzgang sind mit Tannenzweigen und bunten Kugeln geschmückt, Vasen stehen üppig dekoriert mit Amaryllis auf dem jahrhundertalten Steinboden. Es ist eine besondere Stimmung, die sich seit Beginn der Adventszeit durchs Kloster zieht. Auch weil mehr Stille eingekehrt ist, seitdem es im Kloster kalt geworden ist und weniger Besucher durch die historischen Räume mit ihren imposanten Kunstschätzen geführt werden. Am heutigen Heiligabend werden die sieben Konventualinnen um Äbtissin Freifrau von der Goltz traditionell Aufgaben übernehmen, um danach in der Gemeinschaft das Fest zu begehen.

Der Heiligabend ist geprägt von vier großen Gottesdiensten in der Klosterkirche, wobei das musikalische Krippenspiel und der Familiengottesdienst in der Regel so viele Eltern mit ihren Kindern anzieht, dass das Kloster auch den Nonnenchor für sie öffnet, der eigentlich den



Die Plätzchen fürs Weihnachtsfest haben sie bereits in der vergangenen Woche gebacken: (v.l.) Charlotte Pattenden, Friederike von Meding, Renate Trautvetter, Eva Wallstabe, Äbtissin Reinhild Freifrau von der Goltz, ein Gast und Priorin Renate Krüger.

Foto: t&w

Konventualinnen und der Äbtissin vorbehalten ist. Zu allen vier Zeiten werden die vier Glocken von Hand geläutet. „Dafür wird ein Läuteplan aufgestellt“, sagt die Äbtissin. Die größte Glocke erfordert Kraft, „da werden wir zu zweit daran stehen, wenn um 23 Uhr die Hilfe der Hausmeister des Klosters fehlt“, verrät sie mit einem Lächeln.

Bevor der Konvent um 18 Uhr die Christvesper besucht,

trifft man sich mit geladenen Gästen in der Vordiele zur Wohnung der Äbtissin. Im grünen Kachelofen knistert Holz, gereicht werden Vanillekipferl, Heidesand und Rehrücken aus reichlich Schokolade, Mandeln und Eiern. Das Gebäck haben die Damen bei einem adventlichen Treffen hergestellt, jede hat ihr Lieblingsrezept eingebracht. Der Rehrücken hat schon Generationen derer von der Goltz

gemundet. „Renate Trautvetter ist sehr ideenreich, was Schokoladen-Konfekt angeht.“ Ein willkommenes Geschenk auch unterm Tannenbaum.

Nach dem Gottesdienst trifft man sich erneut in der Vordiele, wo nun der lange Tisch festlich gedeckt ist mit Porzellan, schönen Gläsern und alten Silberleuchtern. Zwei der Ehrenamtlichen, die die Damen bei den Führungen zwischen April und

Oktober wissensreich unterstützen, sind an dem Abend zu Gast. Bereits Ende November hat es für alle Gästeführer als kleinen Dank ein Beisammensein mit einem Essen gegeben.

Bevor es zu Tische geht, singen die Konventualinnen Weihnachtslieder an der Tür zum angrenzenden Wohnzimmer der Äbtissin. Dort steht der drei Meter hohe Tannenbaum, „den der Konvent mit all den schö-

nen Dingen, die Frau Kubasta im Laufe ihres Lebens gesammelt hat, in den Tagen vor dem Fest geschmückt hat“. Rote Kerzen, goldener und roter Schmuck sind es in diesem Jahr. Und während des Gesangs zündet die Äbtissin mit einer Konventualin die Kerzen an. Dann klingelt das „Christkind“ dreimal, die Tür öffnet sich langsam und das Licht der Kerzen erfüllt den Raum. Gleichsam als Symbol für Christi Geburt. Aus einer alten Bibel des Klosters liest die Äbtissin die Weihnachtsgeschichte vor.

Geschenke gehören an diesem Abend auch dazu. Doch im Kloster hat es Tradition, dass es Kleinigkeiten sind, die dem anderen Freude machen sollen. Das Weihnachtsmenu besteht aus geräucherter Fisch als Vorspeise, einem gratinierten Auflauf mit Schweinefilet sowie einer Schichtnachspeise nach einem Rezept von Friedrike von Meding. Bei einem guten Glas Rotwein wird hernach die Weihnachtspost verlesen. Auf die Frage, was das Wichtigste an Heiligabend für sie sei, sagt Äbtissin Reinhild Freifrau von der Goltz: „Dass wir uns auf den Anlass des Festes – die Geburt Christi – besinnen und es uns als Gemeinschaft gelingt, die Freude darüber zu teilen und an andere Menschen weiterzugeben.“



Andreas Fischer kocht sich auf dem Herd vor seinem Bauwagen eine Suppe. An Heiligabend wolle er sich eine Pizza in den Ofen schieben, sagt der 52-Jährige.

Foto: be

## Ein Tag mit Pizza und Bier

Pfarrerssohn Andreas Fischer feiert kein Weihnachten mehr

mm **Lüneburg.** Es gab Zeiten, in denen Andreas Fischer Weihnachten feierte. So richtig, mit allem Drum und Dran. Mit viel Kirche. Es ging von Haus aus gar nicht anders. Sein Vater war Pfarrer. Erst in Brasilien, dann in Oberbayern, an Heiligabend half Andreas Fischer als junger Bursche beim Tannenbaumschmücken in der Kirche, bereitete Gottesdienste mit vor, besuchte sie, sah seinen Vater predigen. Jedes Jahr an Weihnachten, viele Male. Doch längst hat sich alles geändert. Der 52-Jährige lebt heute auf dem Bauwagenplatz „Fango“ am Wienebütteler Weg. Und die Weihnachtsfeiertage sind für ihn „belanglos“, Tage wie andere auch.

Andreas Fischer steht am Herd, in seiner spartanisch eingerichteten, aber doch funktionstüchtigen Küche, gebaut auf alten Parkettplatten, die er sich vom Sperrmüll besorgt hat, aus denen er sich den Fußboden für seine Wohnküche gezimmert hat, die als Vorbau an seinen Bauwagen anschließt. Hier wird er auch an Heiligabend sitzen, an seinem Ess- und Wohntisch, zusammen mit Freunden und Hund „Flöckchen“.

Auf dem Herd köchelt in einem alten Topf eine Suppe. Der Dampf wärmt den Vorbau. Auch wenn „Andy“, wie er auf dem Platz genannt wird, Weihnachten nicht mehr feiert, so weiß er doch, was es bei ihm am heiligen Abend zu essen und zu trinken gibt: Keine einfache Suppe, sondern „ich hau' mir 'ne Pizza

in den Ofen und mach 'n Bier auf“, sagt er. So wie „40 bis 50 Mal im Jahr“. Andy feiert gerne, macht mit anderen Musik, philosophiert über das Leben.

Die Philosophie war für ihn der Anfang vom Ende. Als er begonnen habe, sich mit einigen Texten zu beschäftigen, habe er sich, „langsam, aber sicher“ vom christlichen Glauben entfernt, sagt Andy, der sogar mal einen urchristlichen Beruf hatte: Er war Zimmermann.

Dieser Tätigkeit könne er heute nicht mehr nachgehen: Sein Rückenleiden sei der Grund. Stattdessen versuche er, auf dem Bauwagenplatz für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Seit etwa vier Jahren lebt er dort. Er spreche „auch unangenehme Themen“ an, verscherze es sich dadurch bei einigen. Doch Andy lässt schwelende Konflikte nicht gerne unausgesprochen, er wolle Eskalationen vermeiden.

Sie sprächen über vieles auf dem Platz, jedoch nicht über Weihnachten. Eine gemeinsame Feier gebe es nicht, viele seien auch gar nicht da, vielleicht blieben „so um die zehn Leute“ und Andy. „Ich mache trautes Heim“, sagt er.

„Geschenke?“ – die gibt's beim 52-Jährigen „nicht gezwungenermaßen“. Ab und zu aber, da verschenke er etwas. Er ist da spontan: „Wenn ich etwas habe, was ich jemandem schenken möchte, dann gebe ich es ihm einfach.“ Er braucht dafür keinen Anlass. Und Weihnachten schon lange nicht mehr.

## Jeder trägt sein Päckchen

Bewohner der Herberge sehen Heiligabend mit gemischten Gefühlen entgegen

us **Lüneburg.** Mit kurzem Gerassel geht das Rolltor über der Theke der kleinen Essensausgabe nieder. Der große Raum, in den an diesem wolkenverhangenen Tag ohnehin nur wenig Licht dringt, wirkt nun noch düsterer. In seiner Mitte hat sich eine kleine Gruppe an einem Tisch niedergelassen, ihnen scheint das fahle Licht nichts auszumachen. Auch von dem mit glänzenden Kugeln und elektrischen Kerzen bestückten Weihnachtsbaum in der Ecke nehmen sie kaum Notiz. „Noch nicht“, weiß Stefan Buchholz. Wenn aber am heutigen Heiligabend im Speisesaal die Lichter am Baum und auf den Tischen erstrahlen, „wird es hier eine ziemlich emotionale Veranstaltung“, sagt der Leiter der Herberge plus, Lüneburgs Heimstätte für Obdachlose.

„Fast alle haben als Kinder vorm Tannenbaum gegessen, selbst wenn sie in einer Pflegefamilie oder im Heim groß geworden sind“, sagt der Herbergsleiter, der diese Tradition auch in seiner Einrichtung nicht abgebrochen sehen will. „Diese Momente sind doch tief in unserer Gesellschaft verankert, sie sind ein Teil von uns.“

150 Personen hat Buchholz für die gemeinsame Weihnachtsfeier eingeladen, „etwa die Hälfte wird kommen, das ist viel“. Seit bald 15 Jahren leitet er die Herberge plus, eine Einrichtung des Herbergsvereins, die „Menschen in besonderen Lebenslagen in Verbindung mit sozialen Schwierigkeiten stationäre Hilfe bietet“, wie es im Amtsdeutsch heißt.

Einer von ihnen ist Marcus (22). Seit zwei Jahren ist er hier, hofft wie alle, irgendwann wieder eine eigene Wohnung zu haben. Was ihn Heiligabend erwartet, kennt er schon. „Wir werden zusammen sein, letztes Jahr gab's Ente. Und dann gibt es ein Geschenk, meist Tabak, manchmal auch noch Duschgel“, verrät er den anderen am Tisch, die zum ersten Mal dabei sein werden. Carl zum Beispiel. Der 33-Jährige weiß noch nicht so recht, was er von all dem halten soll: „Da kommen Gefühle hoch, nicht immer nur schöne. Wir sind ja schließ-

lich nicht ohne Grund hier.“

Die Weihnachtsfeier findet im Speisesaal des mächtigen, alten Backsteinbaus am Kalkberg statt. In dem ehemaligen Gefängnis für Kettensträflinge gibt es heute Wohnungen für 36 Bewohner, die dort teils allein, teils in Wohngemeinschaften leben, „je nachdem, wie gut sie klarkommen“. Der überwiegende Teil aber ist inzwischen auf angemietete Wohnungen im gesamten Stadtgebiet verteilt.

„In der Regel kommen zur Weihnachtsfeier nur die hiesigen Bewohner“, erklärt Buchholz, der sein Büro in einer kleinen Baracke gleich hinter dem düster wirkenden Gebäude am Benedikt hat. In dem Holzbau sind auch all jene untergebracht, die nicht in einer der 170 Wohnungen leben, sondern hierher kommen, wenn sie ein Dach über dem Kopf brauchen. Zurzeit sind es 40 Personen, die in den winzigen, kargen Zimmern hausen. Selbst 18-Jährige sind darunter, junge Menschen, die den Boden unter den Füßen verloren haben, oft ausgelöst durch Alkohol oder Drogen, „meist beides“. Aber es gibt auch die Alten, jene, die schon zehn Jahre oder länger hier sind. Nur von der alten Sorte, die, wie Buchholz ergänzt, „Platte machen“, also sich bewusst für ein Leben ohne festen Wohnsitz ent-

schieden haben und darin so etwas wie Freiheit verspüren, „davon gibt es in Lüneburg nur noch sehr wenige“.

Bei der Weihnachtsfeier wird auch Hans wieder dabei sein. Der stadtbekannteste Straßenmusiker ist Bewohner der zur Herberge gehörenden Wohnanlage Im Tiefen Tal. „Alle kennen ihn“, sagt Britta Kämpfer, die seit Januar zusammen mit Buchholz den stationären Bereich leitet. Wenn Hans seine Gitarre auspackt und bei Kerzenschein die ersten Weihnachtslieder gesungen werden, wird es manch einem schwer ums Herz. „Wir müssen dann aufpassen, dass die Stimmung nicht umschlägt“, sagt Buchholz. Denn nicht selten kommen in solchen Momenten Erinnerungen hoch, die viele lieber verdrängen, „etwa an den gewalttätigen Vater“.

Andreas war vor einigen Jahren schon mal da, jetzt wird es sein zweiter Heiligabend in der Herberge sein. Natürlich seien alle hier froh, Weihnachten nicht allein zu sein, sagt der 38-Jährige, „aber letztlich ist jeder doch für sich mit seinem Päckchen“. Trotzdem findet er es wichtig, dass es die Feier gibt: „Man kann sie ja auch nicht wegdenken.“ Und dann hält er inne, und es scheint, als schaue er noch einmal zurück in eine Zeit lange vor der Herberge.



Für Marcus (l.) ist es bereits das zweite Weihnachtsfest, Robert wird Heiligabend zum ersten Mal in der Herberge begehen. Leiterin Britta Kämpfer trifft dafür die letzten Vorbereitungen.

Foto: t&w